Ortsnamen, wie man sie nur noch selten hört

Projekt zur Erfassung der mundartlichen Form der Ortsnamen in Bayern

Dorothea Hutterer und Sarah Rathgeb

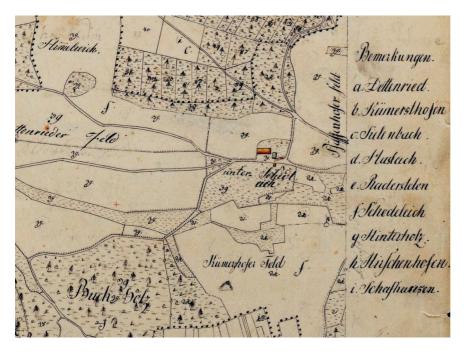
Unterwegs zu Familie oder Freunden, zur Arbeit oder zum Einkaufen, beim Zeitunglesen oder bei Internetrecherchen – überall begegnen sie einem: Ortsnamen. Auf Schildern, die vorbeirauschen, in Gesprächen über Geschehnisse, beim Wetterbericht, auf dem Navigationssystem oder als Hinweis zum aktuellen Standort geben sie uns Informationen und helfen bei der räumlichen Orientierung. Ortsnamen stehen für Kontinuität und über Ortskenntnisse und Raumempfinden erschließen wir unsere gesamte Umgebung. Außerdem sind Siedlungsnamen die ältesten historischen Zeugnisse, die wir tagtäglich benutzen, ohne ihnen jedoch größere Beachtung zu schenken.

Am 1. Dezember 2020 begann ein Projekt zur "Erfassung der mundartlichen Form der (bislang noch nicht erfassten) Ortsnamen in Bayern". Das zugegebenermaßen mit einem sperrigen Titel versehene Kooperationsprojekt der Kommission für bayerische Landesgeschichte (KBL) bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und des Verbandes für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern (VOF) wird vom Bayerischen Staatsministerium

der Finanzen und für Heimat umfassend gefördert. Es hat zum Ziel, innerhalb von vier Jahren eine flächendeckende mundartliche Ortsnamenerfassung vorzunehmen und online zur Verfügung zu stellen. Das Projekt soll dazu dienen, bisherige punktuelle Sprachaufnahmen zusammenzuführen und bestehende Lücken zu füllen. Als Anknüpfungspunkte bei der Auswertung und abschließenden Veröffentlichung dienen bereits bekannte Plattformen wie bayarikon.

Mundartformen und Basisdialekt

Ortsnamen haben gravierende Veränderungsprozesse, etwa in der Kulturlandschaft, überdauert. Aber auch sie sind dem Sprachwandel unterworfen und haben über die Jahrhunderte hinweg Anpassungen erfahren. Trotzdem finden sich in ihnen oft Spuren früherer sprachlicher Schichten, die in der Alltagssprache nicht mehr verwendet werden. Diese mundartliche Form ist von Bedeutung, um den Namen- und Siedlungsursprung einordnen und deuten zu können. Des Weiteren lässt sich der zunehmende Trend beobachten, dass nur wenigen Sprechern diese basisdialektale Ortsnamenform noch geläufig ist; diese Personen sind meist vor 1940 geboren.



Die Ortsnamenformen in historischen Quellen sind der heutigen mundartlichen Aussprache oft stärker verwandt als deren aktuelle amtliche Schreibung. Die Einöde Unterschröttenloh (Lkr. Aichach-Friedberg) etwa ist auf dem Katasterplan von 1812 als Schedleich zu lesen. Im lokalen Dialekt wird sie noch immer "Scheloach" genannt. Siedlungsnamen werden im Sprachgebrauch meist sukzessive der Schriftform angepasst, vielfach auch von geübten Dialektsprechern. Selbst wenn Ortsnamen noch dialektal klingen, handelt es sich dabei oft nicht mehr um die basisdialektale Form. Viele würden beispielsweise den Namen von Albaching (Lkr. Rosenheim) als "Oebaching" aussprechen. Die ursprünglich mundartliche Form wäre hingegen "Oewich".

Ein weiterer Aspekt, der eine Rolle spielt, ist die unterschiedliche Bezeichnung von Ortschaften: immer wieder kommt es vor, dass Einheimische ihren Ort etwas anders nennen als dies von umliegenden Orten aus geschieht. Auch dieses Phänomen der Eigen- und Fremdbezeichnung wird sich bei den geplanten Sprachaufnahmen herauskristallisieren und dargestellt werden. So spricht man etwa Aindling (Lkr. Aichach-Friedberg) innerorts als "oing" und außerhalb als "oiling". Auch die unterschiedliche Trennung bzw. Betonung eines Ortsnamens kann auftreten: Stockensau, ebenfalls im Landkreis Aichach-Friedberg, ist zu hören als "schtokas-ao" bzw. "schdoka-sao". Außerdem ist es durchaus möglich, dass im Amtlichen Ortsverzeichnis genannte Weiler im Sprachgebrauch z.B. den Hofnamen tragen, der dann letztlich Aufnahme in die Datenbank findet. Orte, die heute nicht mehr existieren, sogenannte wüstgefallene Siedlungen, die aber in Flurnamen weiterbestehen, sollen im Rahmen des Projekts ebenfalls erfasst werden. Des Weiteren sind zahlreiche Siedlungen in anderen Orten aufgegangen, beispielsweise bei der Gebietsreform in den 1970er Jahren. Sie haben zwar noch eigene Bezeichnungen, sind aber im Amtlichen Ortsverzeichnis nicht mehr als eigenständig vermerkt. So kommt zu den rund 40 000 amtlichen Namen noch etwa ein Drittel an weiterem Namenmaterial hinzu.

Warum erst jetzt?

Es drängt sich natürlich die Frage auf, warum erst jetzt diese flächendeckende Erfassung der mundartlichen Formen der Ortsnamen in Angriff genommen wird. Wirft man jedoch einen genaueren Blick auf die bisherigen derartigen Bemühungen, so zeigt sich, dass das auf vier Jahre angelegte Projekt auf jahrzehntelangen Vorarbeiten aufbauen kann, die maßgebliche Voraussetzungen geschaffen haben, um es nun erfolgreich auf den Weg zu bringen.

Eine wichtige Grundlage liefern die seit 1951 erscheinenden Historischen Ortsnamenbücher von Bayern,

die mittlerweile für 38 Altlandkreise vorliegen; weitere Bände sind in Bearbeitung. Hinzu kommt der Bayerische Sprachatlas, dessen sechs regionale Teilprojekte von mehreren Universitäten erarbeitet werden, sowie regelmäßige Publikationen, welche die Mundartforschung stetig vorantreiben, unter anderem veröffentlicht in den "Blättern für oberdeutsche Namensforschung" des Verbandes für Orts- und Flurnamenforschung.

Auch digitale Angebote wie das "Digitale Ortsnamenbuch Online" (DONBO), das an der Universität Regensburg angesiedelt ist, sowie das bavarikon-Projekt "Die Ortsnamen des Regierungsbezirks Schwaben" stellen unverzichtbare Vorarbeiten dar.

Nach wie vor laufen zudem an unterschiedlichen Orten in Bayern Projekte zur Erfassung der mundartlichen Ortsnamen weiter. Einzelne Regierungsbezirke oder Landkreise, insbesondere in Schwaben, sind sogar schon vollständig erhoben. In Oberbayern hingegen sind bisher höchstens 20 Prozent aller Ortsnamen in Lautschrift transkribiert, bei denen allerdings nicht zwingend auch Tonaufnahmen vorliegen; ähnliches gilt für Niederbayern. In diesen beiden Bezirken muss man also eine regelrechte Neuerfassung von jeweils rund 12000 Ortsnamen angehen. In anderen Regierungsbezirken fanden zwar bereits umfangreichere Vorarbeiten statt, auf die zurückgegriffen werden kann, doch auch dort sind noch viele Siedlungsnamen zu dokumentieren: in der Oberpfalz ca. 3000, in Oberfranken 5000, in Mittelfranken 2500 und in Unterfranken 1500. Vor allem im fränkischen Raum sind dabei auch Besonderheiten wie Konfessiolekte zu beachten. Insgesamt sind in Bayern somit noch rund 36 000 Ortsnamen zu erheben.

Unter Rückgriff auf die zahlreichen Vorarbeiten und teils noch nicht bearbeitetes, aber bereits erhobenes Sprachmaterial, sollte es dennoch gelingen, zumindest die basisdialektale Form der Ortsnamen flächendeckend darzustellen. Selbstverständlich erschwert jede Verzögerung die Arbeit vor Ort. Umso wichtiger und erfolgversprechender ist es daher, dass nun eine mehrjährige Projektförderung die umfassende mundartliche Erhebung ermöglicht. Hierzu gilt es Gewährspersonen zu finden und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Wer kann mitmachen?

Es werden wohl rund 1000 Gewährspersonen und ihr Wissensschatz notwendig sein, um das Projekt der mundartlichen Erfassung der Ortsnamen in die Fläche



zu tragen. Sicherlich ist jedem von uns schon einmal ein Basisdialektsprecher begegnet, also eine (meist ältere) Person, die noch so spricht, wie es in einem Ort früher der Fall war. Oft sind zudem den Gemeindeverwaltungen oder den Kreisheimatpflegern solche Gewährspersonen für den ortslokalen Dialekt bekannt. Und manchmal führen bei der Suche nach ihnen auch zufällige Begegnungen oder spontane Treffen zum Erfolg. Wie dem auch sei: Für das Projekt gilt es, diese alteingesessenen Menschen aufzusuchen und bei ihnen die ursprünglich gebräuchlichen Ortsnamen zu erfragen.

Die Sprachaufnahmen werden mithilfe von Kartenmaterial und Ortsnamenslisten der umliegenden Gemeinden durchgeführt. Sie finden, wenn möglich, vor Ort statt, um zu gewährleisten, dass keine langen Fahrwege auf die Sprecher zukommen. Außerdem wird ein eigens erstelltes Hygienekonzept angewendet, damit auch in Zeiten der Pandemie Mundartforschung betrieben werden kann. Die erstellten Aufnahmen werden anschließend transkribiert und in einheitlichem Format den Projektbearbeitern zur Verfügung gestellt.

Gesucht werden nicht nur Gewährspersonen für die Sprachaufnahmen, sondern auch Interessierte, die vor Ort diese Aufnahmen übernehmen möchten. Diese Exploratoren werden von Seiten der Projektmitarbeiter für diese Aufgabe geschult. Entscheidend ist, dass nicht jeder Mitwirkende alles leisten muss. Sollte beispielsweise jemand Lust haben, vor Ort Gespräche mit den Gewährspersonen zu führen und diese aufzunehmen,

Der Ort Inchenhofen im Landkreis Aichach-Friedberg wird im regionalen Dialekt ausschließlich "Leahad" genannt. Der Grund hierfür ist die überregionale Bedeutung seiner Leonhardswallfahrt.

sich aber nicht zutrauen eine lautsprachliche Umschrift anzufertigen, dann ist das kein Problem. Andererseits wird es sicherlich auch Unterstützer geben, die lieber die Verschriftlichung übernehmen wollen. Durch diese Aufteilung in unterschiedliche Arbeitsschritte und die entsprechende Schulung und Vorbereitung können letztlich alle Daten einheitlich erhoben und zur Darstellung und Veröffentlichung gebracht werden.

Ausblick

Bis ins Jahr 2024 eine Sprachaufnahme von 58 000 bayerischen Ortsnamen zu machen und zudem der Öffentlichkeit zu präsentieren, klingt nach einem großen Vorhaben. Es ist auch eines! Damit es gelingt, bedarf es, wie geschildert, vieler Interessierter, Sprachbegeisterter und Basisdialektsprecher.

Sollten Sie Fragen zum Projekt haben, mitwirken wollen oder jemanden kennen, der als Gewährsperson zur Verfügung stehen könnte, dann würden sich die beiden Projektkoordinatorinnen Dorothea Hutterer und Sarah Rathgeb sehr über eine Zuschrift per E-Mail unter mundartformen@kbl.badw.de freuen.